



7. Oktober 2022

Krieg zerstört das Menschsein

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Vernissage der Ausstellung «Kunst und Krieg» im Kunst Museum Winterthur

Lieber Konrad Bitterli,
lieber David Schmidhauser,
liebe Gäste

Ich freue mich, heute hier an diesem schönen Ort sein zu dürfen. Auch wenn es mir – und ich gehe davon aus: uns allen – natürlich lieber wäre, das Thema dieses Abends und dieser Ausstellung, die wir heute eröffnen, hätte weniger Aktualität.

Es gehört zum Wesen dieser Aktualität, also zum Wesen des Krieges, dass er nicht nur auf dem Schlachtfeld stattfindet. Immer geht es im Krieg auch um die Frage, wem es gelingt, die öffentliche Meinung auf seine Seite zu ziehen.

Natürlich ist es besonders wichtig, die eigene Bevölkerung zu überzeugen. Im Idealfall möchten die Kriegsparteien aber gern auch ausserhalb der eigenen Grenzen in gutem Licht erscheinen.

Entsprechend heftig wird um die Deutungsmacht gerungen. Wem gelingt es, sich als Opfer darzustellen? Wer wird als Täter wahrgenommen? Wer ist Angreifer, wer Angegriffener?

Wie wichtig es den Kriegsparteien ist, sich ins bestmögliche Licht zu rücken, zeigt der immense Propagandaaufwand, den sie betreiben.

Seit über einem halben Jahr können wir einen solchen Deutungskampf in Europa mitverfolgen.

Die Fakten sind klar: Russland hat die Ukraine angegriffen. Gleichwohl redet die russische Führung – in erster Linie ans eigene Publikum – ununterbrochen von einer Bedrohungssituation und einem Verteidigungskrieg, der ihr aufgezwungen worden sei.

Auch Russland möchte Opfer sein.

Das ist nicht überraschend. Schliesslich gilt in Kriegen im Grundsatz dasselbe Prinzip wie in unserem Alltagsleben: Auf Opfer reagieren wir positiv, mit Anteilnahme und Solidarität. Auf Täter reagieren wir negativ, mit Abwehr und Widerstand.

Dabei geht es in Propagandaschlachten letztlich um die Frage, wer geschickter und überzeugender ist im Bewirtschaften von Emotionen. Wem gelingt es besser, die Öffentlichkeit in seinem Sinn zu berühren?



Eine entsprechend wichtige Rolle spielen deshalb Bilder. Denn Bilder wirken unmittelbar. Sie bringen unsere Gefühle direkt in Bewegung.

Darum gilt der berühmte Satz, wonach das erste Opfer des Krieges stets die Wahrheit sei, nicht nur für die Deutungen und Erzählungen, sondern ebenso für die Bilder.

«Kunst und Krieg» heisst die Ausstellung, die wir heute eröffnen. Es geht hier um ein wichtiges Thema.

Wenn ich vorhin gesagt habe, dass im Krieg auch den Bildern die Wahrheit abhanden zu kommen droht, dann meine ich das erstens historisch.

Wer kennt sie nicht, die grossformatigen Ölbilder in schweren Goldrahmen, die triumphierende Feldherren, kraftstrotzende Armeen und pathetische Schlachtszenen zeigen?

Es sind Darstellungen des Heroischen. Hier steht die Kunst im Dienste der Macht.

Den Künstlern ist dabei kein Vorwurf zu machen. Jede und jeder braucht zu essen und ein Dach über dem Kopf. So malt man halt ein Heldenbild, wenn der Auftraggeber ein solches wünscht.

Nur soll niemand glauben, Kriege seien tatsächlich etwas Heroisches. Die Wahrheit ist ganz anders. Kriege waren und sind Katastrophen – seit je her. Kriege bedeuten Leid, Elend, Schrecken und Verwüstung. Immer. Und immer tragen dabei die sozial und gesellschaftlich Schwächsten die grösste Last.

Im Krieg reisst die Firnis der Zivilisation. Krieg zerstört das Menschsein.

Es ist das Verdienst dieser Ausstellung, dass sie diese Realität abbildet. Es sind dramatische, apokalyptische, verstörende Bilder, die das Kunstmuseum Winterthur zeigt.

Insofern verdeutlicht die Ausstellung: Im Krieg *kann* Bildern die Wahrheit abhanden kommen – aber es *muss* nicht so sein. Es gibt auch wahrhaftige Darstellung von Krieg.

Das führt mich zum zweiten Punkt: Die Ausstellung bringt die Kraft der Kunst zum Ausdruck.

Lassen Sie mich kurz ausholen: Durchschnittliche Medienkonsumentinnen sind heute täglich mit Fotos aus den Kriegs- und Krisenherden dieser Welt konfrontiert.

Täglich erreichen uns schlimme Bilder – natürlich aus der Ukraine, aber auch aus Afghanistan, Äthiopien, Myanmar, Syrien, Zentralafrika... Der digitale Bilderstrom ist so etwas wie ein visuelles Grundrauschen.

Unser Umgang mit diesen Kriegs- und Krisenbildern ist routiniert. So lange der Schauplatz in Afrika oder Asien liegt, gehen wir rasch darüber hinweg. Ist er in Europa, lassen wir uns temporär etwas mehr involvieren, aber mit der Zeit stellt sich auch hier Gewöhnung ein.

Der gemeinsame Nenner der Nachrichtenbilder liegt in der Regel darin, dass sie sich verorten lassen.



Das ist beruhigend für uns Betrachterinnen und Betrachter: So haben wir die Gewissheit, dass sie von weit weg herkommen – weit genug, um zu finden: «Geht mich nichts an.»

Dadurch ist in diesen Bildern die Möglichkeit zur emotionalen Distanzierung sozusagen eingeschrieben.

Den Kunstwerken, die die Ausstellung zeigt, kann man sich dagegen nicht so leicht entziehen.

Warum ist das so?

Weil es sich bei diesen Werken um exemplarische Kriegsdarstellungen handelt. Sie stehen für den Krieg und dessen Schrecken an sich.

Dieser Krieg, dieser Schrecken, den die Werke zeigen: Sie können überall sein, also auch hier, direkt bei uns.

In dieser Unmittelbarkeit liegt eine gewaltige Wucht.

Die Macht der Kunst kommt in dieser Ausstellung beispielhaft zum Ausdruck. Das macht «Kunst und Krieg» nicht nur eindrücklich, sondern zu einer Ausstellung von politischer Kraft.

Das Bekenntnis für den Frieden und für gewaltfreie Konfliktlösungen: Dieses hat mit dem Krieg in Europa eine neue Aktualität gewonnen.

Das Kunstmuseum Winterthur hat dieses Bekenntnis sozusagen visualisiert – in sehr berührender, eindrücklicher Form.

Ich danke Ihnen sehr – für diese Ausstellung und dieses Statement.

Ich wünsche beiden – der Ausstellung und dem Statement – von Herzen viel Beachtung.

Der Krieg gehört zu den ältesten und eindringlichsten Erfahrungen der Menschheit – und ebenso alt ist seine bildliche Darstellung. Über Jahrhunderte hinweg haben sich Künstlerinnen und Künstler in immer wieder neuen Formen dieser gewaltigen Thematik angenommen. Aus dieser geradezu unendlichen Bilderfülle präsentiert das [Kunst Museum Winterthur](#) eine Auswahl hochkarätiger Kunstwerke von der Renaissance bis in die Gegenwart.